

brod entfaltete Friedrich Wilhelm alle Zartheit, alle Wärme seines guten Herzens; als Humboldt erkrankte, saß er stundenlang an seinem Bette und las ihm vor. Aber alles sollte der alles Wissende Auskunft geben, bald über ein ernstes Problem, bald über ein müßiges Kuriosum, so über die Frage, warum die Produkte der Zahl 9 immer die Ziffersumme 9 ergeben. Wenn der König seinen Freund abends im Potsdamer Schloß besuchte, dann mußten die Diener mit den Windlichtern oft tief in die Nacht hinein warten, weil ihr Herr nach dem allerletzten Abschied das beglückende Gespräch noch auf der Treppe von neuem eröffnete.

Minder liebenswert als bei solchen geistreichen Zwiegesprächen zeigte sich der große Gelehrte auf den Hoffesten, wo er, angehan mit der Kammerherren-Uniform und dem großen Bande des schwarzen Adlersordens, jedem nichtigen Menschen etwas Verbindliches sagte, oder auf den kleinen Tee-Abenden der königlichen Familie. Von Paris her war er gewöhnt, den Mittelpunkt des Salongesprächs zu bilden, und er konnte sich's nicht vertragen, auch hier in Sanssouci oder Charlottenburg aller Augen auf sich zu ziehen. Da stand er denn vor der miltrisch schweigenden Königin, die ihm immer mißtraute, vor neidischen Hofleuten und politischen Gegnern und berichtete aus neuen Büchern, aus Zeitschriften, aus eigenen Aufzeichnungen über die Höhe des Popocatepetl oder die Ifothermen oder die Gefängnisse, immer geistvoll, immer lehrreich, aber der Mehrzahl der Anwesenden unverständlich. Der König allein hörte aufmerksam zu, und auch er war zuweilen zerstreut und blätterte in Zeichnungen. Für den verhaltenen Argz und die Langeweile dieser unerquicklichen Abende, die er doch nicht missen wollte, nahm Humboldt seine stille Rache; er trug dem Freunde Barnhagen, der jedes Schmutzbüchlein wie ein Schwamm auffog, allerhand boshaften Hofklatz zu, lieblos selbst gegen den liebevollen König, und zeigte durch sein Meditieren, daß in den Hauptstädten, zumal in dem österreichischen Berlin, selbst der hochbegabte Mensch klein wird, wenn er die Dinge allzu nahe sieht. Eines freilich ging aus seinen gehässigen Berichten unzweifelhaft hervor: diesem so mannigfach bewegten Hofe fehlte der beherrschende Kopf. —

„Lebt wohl nun, Freuden, Spiele, Töne! Mein höchster Gott ist meine Pflicht“ — so hatte vor hundert Jahren König Friedrich nach seiner Thronbesteigung an Voltaire geschrieben. Von dieser entschlossenen Sicherheit des Ahnherrn zeigte der Nachkomme nichts. Friedrich Wilhelm war völlig fassungslos, als Jar Nikolaus, der noch in der letzten Stunde am Sterbebette des Schwiegervaters erschienen war, ihm den ersten Segenswunsch zur Thronbesteigung aussprach; auch nachher brauchte er noch lange Zeit, um seinen Schmerz zu bewältigen und sich in der neuen Lage zurechtzufinden. „Ach“, schrie er an Metternich, „wer Ihr warmes Herz mit Ihrem kalten Kopf vereinigte! Das ist das gewisse Mittel, immer